

Roland Kunze:

Die China-Tournee der Arndter Sinfonietta

Das Buch über die Reise von 53 Arndt-Schülern im März 1989 in die Volksrepublik China. Vom 1. Januar 1990 an kann es zum Preise von DM 21,50 bestellt werden. Der Subskriptionspreis von DM 18,— gilt bis zum 31. Dezember 1989.

Der Autor Roland Kunze schreibt dazu:

„Als Orchestervorstand unseres Schulorchesters war ich an den Vorbereitungen ein halbes Jahr vor der Reise wesentlich beteiligt. Nachdem sich schon vor dem Abflug mehrere Leitz-Ordner mit Briefwechseln, Informationen und Reiseplänen gefüllt hatten, faßte ich kurzfristig den Entschluß, die Reise ausführlich zu dokumentieren und als Buch herauszugeben, sei es nur für einen kleinen Kreis der Orchestermitglieder. Mit einem 250seitigen umfassenden Stichworttagebuch, neuen Eindrücken und einer großen Portion Elan wurden schon Ende April erste Ansätze des Buches sichtbar. Doch leider mußte die Hauptarbeit wegen der schulischen Beanspruchung in den sechswöchigen Sommerferien und in den Herbstferien erfolgen. Nun steht das Buch mit dem Arbeitstitel ‚Arndts Schüler auf den Spuren Maos‘ oder ‚Das erste westliche Schulorchester in der Volksrepublik China‘ kurz vor dem Abschluß. Es umfaßt ca. 200 Seiten und gibt nicht nur die Reise mit allen ihren glänzenden Höhepunkten, Problemen, Konflikten und Anekdoten in Wort und Bild wieder, sondern auch die über zwei Jahre lang dauernde, von Zufällen gekennzeichnete Entstehungsgeschichte.“

Der Bestellabschnitt ist zu schicken an:
Herrn Roland Kunze, Im Kieferngrund 3, 1000 Berlin 37

----- ✂
Hiermit bestelle ich . . . Exemplare des Buches von Roland Kunze über die China-Reise der Arndter Sinfonietta zum Subskriptionspreis von DM 18,—

Name, Anschrift:

Unterschrift:



Wieder ein 9. November

Es gibt Tage, die eine magische Anziehungskraft auf historische Ereignisse auszuüben scheinen. Der 9. November gehört eindeutig zu ihnen. Im letzten Jahr mußten wir seiner unter seinem häßlichsten Aspekt gedenken, aus Anlaß des 50. Jahrestages der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Aber auch schon vorher hatte er sich in der deutschen Geschichte etabliert, als Tag des Waffenstillstandes im Jahre 1918, als Tag des unseligen „Marsches auf die Feldherrnhalle“ im Jahre 1923.

Nun hat er eine neue Bedeutung erhalten: Als Datum der Öffnung der widernatürlichen Mauer, die sich durch Berlin und Deutschland zieht, einer Öffnung, die ein Zeichen setzte für den Erfolg dessen, was Stefan Heym – und nicht nur er – als die erste erfolgreiche Revolution auf deutschem Boden bezeichnet hat. Und wieder drängt sich ein Datum auf: Diese hat sich ereignet 200 Jahre nach der französischen Revolution, und verließ, im Gegensatz zu jener, unblutig.

Uns, die wir hier in Berlin wieder einmal im Brennpunkt der Ereignisse stehen, schwirrt noch der Kopf. Erst allmählich kommt man aus dem Staunen über das noch vor kurzem Unvorstellbare heraus, erscheint ein etwas weitergehender Kommentar möglich als der, den unzählige unserer neuen Besucher in die bereit gehaltenen Mikrofone aller Sendeanstalten der Welt stammelten: „Wahnsinn!“

Gehen wir von diesem Wort aus, so kann man eines mit Sicherheit sagen: Wahnsinn ist nicht der jetzt endlich wiederhergestellte Zustand annähernder Normalität; Wahnsinn war vielmehr der vorher herrschende Zustand der unnatürlichen Trennung dessen, was nun einmal – irgendwann – zusammen gehört, Wahnsinn war die Herrschaft von Lüge und Unterdrückung im anderen Teile Deutschlands. Ein Symbol dafür, Karl-Eduard von Schnitzler, der auch einmal unsere Schule besucht hat, ist in den Ruhestand geschickt worden.

Die Frage, die uns alle umtreibt, ist natürlich

die, wie es nun weitergehen soll in Deutschland, das wieder sichtbar wird hinter den „Buchstabenstaaten BRD und DDR“ (Günther Nenning). Die seltsamsten Begriffe werden geprägt, von der „Vertragsgemeinschaft“ (Hans Modrow) über die farblose „Konföderation“ bis hin zum Schreckgespenst „Viertes Reich“ (Times). Soviel läßt sich wohl sagen: Bei ersterem wird es nicht bleiben, und letzteres wird es nicht werden. Warum sprechen wir nicht so von unserem Land, wie es unsere Vorfahren jahrhundertlang getan haben, ohne nach der jeweiligen „Rechtsform“ zu fragen: Deutschland! Es hat einen ebenso selbstverständlichen Platz in der Welt wie Frankreich, Großbritannien, Polen und – Verzeihung, Michail Gorbatschow, der Sie einen so großen Anteil an dem haben, was jetzt hier geschieht – Rußland.

Als Berliner – und wir alle sind das ja zumindest für eine bestimmte Zeit in unserem Leben gewesen – empfindet man die neue Situation naturgemäß besonders. Ich sage bewußt „naturgemäß“, denn Berlin ist nun einmal die Metropole eines weiten Bereichs, der Mark Brandenburg ohnehin, aber auch weiter Gebiete Mecklenburgs und Sachsens, wobei sich auch diese alten Namen ganz selbstverständlich wieder einstellen, obwohl man sie von der Landkarte getilgt hat. Und dies ergibt

sich ganz natürlich, eben aus seiner geographischen Lage. Und zu diesem ganz natürlichen Zustand kehrt es nun allmählich zurück, ist nicht mehr künstlich am Leben erhaltene „Weltstadt“ irgendwo im Abseits, kann aber auch nicht mehr Maueridylle und Krähwinkel sein, als das es ebenfalls viele gesehen haben.

Sie sind eben wieder da, die Märker, Mecklenburger, Pommern, Sachsen, Thüringer, ziehen durch unsere Stadt, die auch die ihre ist, schauen, kaufen, wollen teilhaben an ihrem Leben. Und man hat den Eindruck, daß Berlin sich erstaunt die Augen reibt, die Glieder reckt und sich einstellt auf seine wie er gewonnene natürliche Funktion. Man hat umgekehrt aber auch den Eindruck, daß es vielen Menschen, die fern von hier im Westen Deutschlands leben und regieren, schwerfällt, diesen Vorgang zu begreifen. Auch dort hatte man sich daran gewöhnt, in Berlin so etwas wie den Wurmfortsatz der Bundesrepublik zu sehen. Auch dort wird man sich erst daran gewöhnen müssen, daß es wieder eine eigene Funktion gewinnt, die nicht mehr ausschließlich auf den fernen Westen hin orientiert ist, sondern auch auf das nahe Umland. Vielleicht können die Arndter, allesamt zumindest ehemalige Berliner, bei diesem Lernprozeß behilflich sein! **HJT**

Schulchronik

Eine Schulchronik im gewohnten Umfang gibt es in diesen „Dahlemer Blättern“ nicht. Zu Recht wies uns Schulleiter Dr. Waldau darauf hin, daß der Berichtszeitraum in diesem Jahr zu kurz gewesen wäre. Uns liegen aber erstmals Berichte über den Musikunterricht am AGD,

aus einigen Klassen und aus zwei Austauschprogrammen vor. Zusammengefaßt ergeben sie genau das, was unsere Leser aus der Schulchronik zu erfahren gewohnt sind. Daher nachstehend zwar in anderer Form, aber vom Inhalt eben doch: die Schulchronik.

Ein Jahr der Musik am AGD

Neben dem herausragenden Ereignis der Chinafahrt des Schulorchesters gab es im vergangenen Schuljahr wieder zahlreiche Veranstaltungen, auf denen die Arbeit aus den Ensembles und aus dem Unterricht sowie die im Instrumentalunterricht erworbenen Fähigkeiten unserer Schüler vorgestellt wurden.

Zu Beginn des Schuljahres wurden die neuen siebenten Klassen bei der Einschulungsfeier von Chor und Orchester musikalisch begrüßt. Unter den neuen Schülern waren einige fähige Instrumentalisten, die gleich im Orchester mitspielen konnten, und einige, die neu mit einem Instrument begannen. So spielten am Ende des Schuljahres Schüler aus den 7. Klassen Horn, Oboe (2), Klarinette (2), Bratsche, Violine und Fagott (3). Auch für den Vorchor meldeten sich über 20 Schüler, die dann ab Januar im großen Chor mitsingen durften.

In der Woche vor dem Dahlemer Tag führte der Schulchor seine traditionelle Arbeitswoche durch. Wir waren in Eschwege, in der Nähe von Kassel und erarbeiteten das Programm für das Schulkonzert. Alle Chormitglieder erhielten auch einzeln Gesangsunterricht. Nach der chorischen Stimmbildung am Morgen gab es je zwei Stunden Gesamtprobe am Vor- und am Nachmittag, darüber hinaus noch Proben vom Männer-, Frauen- und Kammerchor, so daß bis spät in den Abend gesungen wurde.

Das Konzert zum Dahlemer Tag wurde ein voller Erfolg. Das Orchester spielte das Konzert a-Moll für 2 Violinen von Vivaldi und den „Karneval der Tiere“ von C. Saint-Saëns. Das Vororchester, das „Fröhliche Arndtett“, trat mit einem slawischen Marsch von Tschai-kowsky auf. Der Chor sang Lieder u. a. aus Finnland, Brasilien, Norwegen und Italien in den Originalsprachen und der Chor der sie-

benten Klassen stellte sich mit israelischer Folklore und einem Grusical vor.

Für das Weihnachtskonzert 1988 hatten sich Chor und Orchester viel vorgenommen. Zwischen dem Dahlemer Tag und dem Weihnachtskonzert stehen nur zehn Proben zur Verfügung, daher wurden auch einige freie Sonnabende für zusätzliche Proben genutzt. Der Chor bereitete eine Messe von Mozart vor, in der auch Solopartien von Chorsängern übernommen wurden, und das Orchester übte u. a. an Schuberts 1. Sinfonie (1. Satz). Neben diesen beiden Werken standen am 20. Dezember 1988 Corellis Weihnachtskonzert, das 1. Hornkonzert von Mozart und Bourrée und Menuett aus Händels Wassermusik auf dem Programm. Der Vorchor sang Weihnachtslieder aus aller Welt und auch die Orgelschüler von Herrn Ziehm waren wieder an der Orgel unserer Schule zu hören.

Am 2. und 3. März 1989 fand ein Konzert statt, in dem Ausschnitte aus dem Programm des Orchesters für China vorgestellt wurden. Vom 6. 3. bis zum 3. 4. 1989 fand dann die Chinareise statt, von der an anderer Stelle berichtet wurde. Im März gab es wieder ein Kompositionsseminar für Schüler, an dem einige Schüler unserer Schule Gelegenheit hatten, mit bekannten Berliner Komponisten zu arbeiten.

17 Uraufführungen gab es beim Konzert vom 14. 6. 1989. Der Leistungskurs Musik (1. und 3. Semester) hatte als Projekt im laufenden Semester die Vertonung eines Märchens gewählt und jeder Schüler komponierte zu einem Textabschnitt eine musikalische Illustration. Diese Kompositionen führte der Leistungskurs zusammen mit Mitgliedern des Schulorchesters auf. Im zweiten Teil des Konzertes war eine Pop-Gruppe unserer Schule mit eigenen Songs zu hören, Nebel

und bunte Scheinwerfer sorgten in der Aula für eine fast professionelle Show. Über 70 Mitwirkende führten dann ein Medley aus dem Musical Cats von A. Lloyd Webber auf. Alle hatten mit großer Begeisterung geübt und hatten viel Spaß bei der Aufführung der Songs.

Nach der musikalischen Umrahmung der Abiturfeier, bei der uns leider einige gute Musiker verlassen haben, fand am 6. Juli noch ein Kammerkonzert statt, bei dem auch experimentelle Musik auf dem Programm stand und ein Grundkurs sowie eine 10. Klasse auftraten.

Frau Plinke, ehemalige Schülerin des AGD beendete ihre Referendarzeit am AGD mit ihrer Prüfung im Juli 1989 und steht jetzt als Musiklehrerin neben Frau Keil und mir zur Verfügung. Sie übernimmt auch den Orgelunterricht von Herrn Ziehm, der damit endgültig in den Ruhestand tritt. Für seine langjährige Arbeit – auch nach seiner Pensionierung – sei an dieser Stelle gedankt.

Eberhard Pape, Studiendirektor

Rückschau auf das 8. Schuljahr

Wenn ich an das 8. Schuljahr zurückdenke, finde ich, daß es im großen und ganzen ruhiger verlief, als die 7. Klasse mit dem unseligen Probehaltjahr. Man hatte sich an die Schule und an fast alle Lehrer gewöhnt und begann, sich zu den „echten Arndtern“ zu zählen.

Nach den Sommerferien hatten unsere Gehirne viel Rost angesetzt, besonders unsere Lateinlehrer hatten Mühe, unsere Lateinkenntnisse aufzupolieren. Neu erschien im Stundenplan das Fach Chemie, dafür fiel Biologie weg. In Deutsch arbeiteten wir uns in flottem Tempo von Wilhelm Tell bis zum

Hauptmann von Köpenick vor. In Geschichte besprachen wir ausführlich die Zeit von Karl V. bis zur Französischen Revolution. In Englisch machte uns ein Gentleman mit dem american-way-of-life vertraut.

Absoluter Höhepunkt des Schuljahres war für uns die Skifahrt nach Forstau/Österreich. Ob im Schneeflug, mit Wedeln oder auf dem Hinterteil, wir erreichten sicher das Tal und hatten sehr viel Spaß. Gips wurde nicht gebraucht und nach zwei Wochen hatte die Schule uns wieder.

Nach einigen Monaten mehr oder weniger harter Arbeit näherte sich das Schuljahr dem Ende und damit der Abschied von fast allen Lehrern der 7./8. Klasse. Von unserem Klassenlehrer verabschiedeten wir uns mit einem Klassentreffen in der Kiesgrube.

Die 10. Klasse im Rückblick

Eigentlich verlief sie ziemlich ruhig und problemlos. Es gab - vom Betriebspraktikum abgesehen - keine spektakulären Ereignisse.

Die Lehrer waren uns mit ihren Vorzügen und Nachteilen bekannt. Übrigens hatten alle Schüler und Schülerinnen den Sprung in die Klassenstufe geschafft. In unsere Klasse kam eine neue Schülerin aus Bayern, so daß wir insgesamt 23 Schüler waren.

Das erste Halbjahr - unerträglich lang schleppte es sich hin, da die Sommerferien so früh lagen und der Unterricht schon Anfang August wieder begann. Die einzig willkommene Abwechslung brachten die Herbstferien.

Das zweite Halbjahr war für uns dafür umso schöner. Kaum waren die Weihnachtsferien zuende, als auch schon das Betriebsprakti-

kum begann (23. 1. bis 11. 2. 1989). Wir waren vom Klassenlehrer gründlich vorbereitet und erhielten auch fast alle den gewünschten Praktikumsplatz. Natürlich gingen wir mit unterschiedlichen Erwartungen an die Sache heran. Einige freuten sich auf drei Wochen Ferien (wurden jedoch zum Teil enttäuscht), andere erwarteten einen interessanten Einblick in das alltägliche Berufsleben (auch hier gingen nicht alle Hoffnungen in Erfüllung). Insgesamt jedoch wurde das Praktikum zu einem vollen Erfolg. Ob das Ziel, den Berufsalltag hautnah zu erleben erfüllt wurde, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Dafür sind drei Wochen doch etwas zu kurz . . .

Nach diesem dreiwöchigen „Lebenswandel“ fiel es den meisten von uns recht schwer, sich wieder im Schulalltag zurechtzufinden.

Kaum hatten wir uns wieder einigermaßen eingelebt, mußten wir uns mit einem weiteren wichtigen Problem auseinandersetzen: Wahl der Profil- und Grundkurse in der 11. Klasse, der sogenannten Einführungsphase. Den meisten von uns fiel es gar nicht so leicht, so früh schon zu entscheiden, wo wir unsere Schwerpunkte setzen oder was wir vielleicht abwählen sollten.

Ein Informationsabend für Eltern und Schüler in der Aula mit Herrn Lorenz gab Hilfestellung und schließlich haben es auch alle geschafft, rechtzeitig vor den Osterferien die gewählten Kurse zu nennen.

Danach waren bis zum Endspurt die Sonderferien anlässlich des Evangelischen Kirchentages recht willkommen. Geplant waren schließlich noch Mini-Kurse vor den Sommerferien, und einige von uns haben sich intensive Gedanken gemacht und auch Vorschläge abgegeben - danach wurde alles gestrichen und auf das neue Schuljahr verschoben. Wir mußten dann bis zum letzten Tag vor Ferienbeginn auf der Schulbank ausharren.

Julia Streich, 11 c

Die 11. Klasse aus meiner Sicht

„Ich weiß, daß dieser Rahmenplan nicht zu schaffen ist, mir ist diese Klasse auch nicht lieb, aber wir müssen da durch.“ Dies war eine Schlußbemerkung vieler Lehrer, nachdem sie in der 1. Stunde den Rahmenplan für die 11. Klasse vorgelesen hatten.

Augen zu und durch, dies schien mir das Motto des Jahres zu sein. In der 11. Klasse hatten die meisten von uns sehr viele Stunden; wir mußten zahlreiche Klausuren über eine Fülle von Stoff schreiben. Die klassenübergreifenden Klausuren wurden von Herrn Lorenz organisiert, doch sonst herrschte ein erbitterter Kampf um die verbleibenden Termine. Zwei bis drei Klausuren in einer Woche waren keine Seltenheit. Dann wieder gab es Monate, in denen nichts geschrieben wurde, weil jeder Lehrer warten wollte, bis sich genug Stoff für eine Klausur angesammelt hatte. Stoff gab es genug - Soda, PVC, Bodenarten, Trinkwassergewinnung usw. Außerhalb Berlins wird die Bodenkunde in wenigen Stunden abgehakt; wir litten ein halbes Jahr unter diesem Thema. Doch auch andere Themen wurden ein wenig zu gründlich behandelt: Nach zweieinhalb Monaten eingehenden Studiums der Theorien von Marx und Engels hätten wir selbst einen eingefleischten Marxisten, falls es ihn noch gibt, mit unserem Wissen beeindrucken können. Doch was sinnvoll und was nicht sinnvoll zu lernen ist, hängt vom Beurteilungsmaßstab ab. Eine Besonderheit war unsere amerikanische Lehrerin, Mrs. Bensinger, die in allen 11. Klassen Englisch unterrichtete.

Um den Oberstufenwirrwarr zu durchleuchten, wurden uns Informationsveranstaltungen angeboten, und man konnte sich jederzeit an Herrn Lorenz wenden. Am Ende der 11. Klasse hatte dann auch jeder seine Wahl

für die Oberstufenkurse getroffen, wenn auch erst oft nach einem Wechsel der Profilkurse. Im allgemeinen fand ich, daß sich die 11. Klasse nicht allzusehr von den unteren Klassen unterschied, da ein Großteil des Unterrichts noch im Klassenverband stattfand.

Viele Schüler nutzten die 11. Klasse für einen Auslandsaufenthalt und es zeigte sich, daß die meisten von ihnen die 11. Klasse nicht wiederholen mußten, sondern gleich in die Kursoberstufe gehen konnten. Dies bedeutet nicht, daß eine Einführungs- und Übergangsphase überflüssig wäre. Nur für die Vorbereitung auf die Oberstufe und die Gewöhnung an die Klausuren würde in meinen Augen ein halbes Jahr als Einführungsphase reichen. Dazu müßte man allerdings den Rahmenplan ändern, d. h. ihn mehr auf die Kursoberstufe

Austauschprogramm

Das Vergnügen, Gelerntes praktisch anzuwenden, wird den 11. Klassen alljährlich durch den partnerschaftlichen Austausch mit dem „Lycée Laure Gâtet“ in Périgueux zuteil. Die seit 1985 begonnene Bekanntschaft hat sich durch die alljährlichen Besuche Périgueux - Berlin zu einer echten Freundschaft entwickelt und ist aus unserem Schulalltag nicht mehr wegzudenken. Auch im Schuljahr 1989 fuhr eine Schülergruppe, bestehend aus 26 Schülern, im Gegenbesuch nach Périgueux. Die Schüler sind bei ihren Austauschpartnern zum Teil förmlich in schön gelegenen Landhäusern untergebracht und nehmen am Alltagsleben ihrer Gastfamilien und dem Schulalltag teil.

Daß sich die französische Küche durch exquisite Opulenz bemerkbar macht, wurde auch dieser Gruppe schnell bewußt. Man besichtigte nicht nur wie alljährlich das „Vallée de la Dordogne, la Dune de Pyla - Arcachon“, man machte ebenso einen Ausflug mit dem Boot

ausrichten. Zum Beispiel könnte man Lücken aus der Unterstufe systematisch ausfüllen. Es gibt anscheinend Bestrebungen im Bundesgebiet, die 11. Klasse auf sechs Monate zu reduzieren, vor allem, um die Jungen beim Bund zu haben.

Doch finde ich es trotz allem sinnvoll, eine 11. Klasse und nicht nur eine sechsmonatige Einarbeitungsphase zu haben. So müssen wir noch ein wenig mit der Spezialisierung warten und uns mit allgemeinen Dingen beschäftigen. Jeder Politiker, der möglichst viel Fachidioten haben möchte, wird zuerst die 11. Klasse verkürzen.

11. Klasse hin und her - am Schluß war das Kurssystem dann doch eine Erlösung.

Enese Lieb-Döczy

aufs Meer und besuchte Weinkellereien im berühmten „St. Emilion“. Andere Ausflüge führten uns nach Colonges la Rouge, dem Gouffre de Padirac, Sarlat und nach Rocamadour, zu Tropfsteinhöhlen und prähistorischen Wandmalereien, für die diese Gegend berühmt ist. Insgesamt buchten wir im Besuchszeitraum 29. April bis 8. Mai drei ganztägige Busunternehmungen.

Im Gegenbesuch werden der französischen Schülergruppe bei uns in Berlin neben dem üblichen Besichtigungsprogramm und den Exkursionen auch politische Vorträge geboten. Außer dem „vie culturelle“ (Porgy and Bess, Konzerte in der Philharmonie) nutzten die Franzosen auch die Fülle unserer Diskotheken mit unseren schülerfreundlichen Eintrittspreisen. Zum Kummer vieler Berliner Gastfamilien kommt manch tanzwütiger Franzose deshalb auch erst zu sehr später Stunde nach Hause.

Es ist zu wünschen, daß im Jahre 1990 der avisierte Besuchszeitraum von 14 Tagen realisiert werden kann, denn der sprachliche Lernzuwachs ist bei all denen, die die Gelegenheit zum Sprechen nutzen, überaus bemerkenswert. So spricht ein Schüler weitaus mehr französisch am Tisch seiner Gastfamilie als innerhalb eines gesamten Schuljahres im Klassenverband.

Bei einem längeren Aufenthalt in Frankreich sollen den Schülern in Zukunft Arbeitsaufgaben gestellt werden. Sie werden Interviews respektive Fragebögen über Lebensbereiche der Franzosen zu erstellen und zu bearbeiten haben.

Die Attraktivität dieses Austauschprogramms mit der Vielfalt der interessanten Exkursionen und der überwältigenden Gastfreundschaft der Franzosen stellt ohne Zweifel eine starke Motivation für viele Schüler dar, sich für das Fach Französisch als Wahlfach zu entscheiden. Klaus Michael

In Quest Of The Best

„Auf der Suche nach dem Besten“ lautet die Devise der US-amerikanischen COLUMBUS ACADEMY, einer der letzten Privatschulen für Jungen in Columbus, Ohio, die ich vom 23. 1. bis zum 27. 5. 1989 besuchen durfte.

Die „Suche“ ist in meinen Augen erfolgreich gewesen, denn die schulischen Maßstäbe, die man an der ACADEMY gesetzt hat, übertreffen die unserer deutschen Schulen bei weitem. Wie in Amerika üblich, ist das Kurssystem die bevorzugte Unterrichtsform. Der Unterschied zu dem unseren besteht darin, daß ein Schüler schon vom ersten seiner

zwölf Schuljahre an nicht mehr im Klassenverband unterrichtet wird, sondern vielmehr aus einem Katalog zu erfüllender Kurse wählen kann, welche er davon in einem Schuljahr belegen will. So ist es nicht ungewöhnlich, daß er ein ganzes Jahr lang (z. B.) nur Biologie hat, nicht aber Physik oder Chemie. Einziges Muß stellt Englisch (also die Muttersprache) dar. Diesen Kurs muß man in seinem gesamten Schulleben zwölfmal belegen, dicht gefolgt von Mathematik, wo man auch eine festgelegte Zahl von Unterkursen besucht haben muß, bevor man seinen Schulabschluß machen darf (dazu zählen geometry, algebra, calculus).

Für meinen Aufenthalt an der ACADEMY hatte ich folgende Kurse ausgewählt: algebra III, english 10, chemistry, french II, latin 4 und modern european history. Und aus genau ebendiesen Fächern baute sich mein täglich gleicher Stundenplan auf, was zur Folge hatte, daß die Intensität des Studiums und die Lernerfolge weitaus höher waren, als sie hierzulande sein können. In Geschichte hatten wir in nur vier Monaten die Zeit von 1789 bis 1980 ausgiebig behandelt (allein die Industrielle Revolution nimmt bei uns ein ganzes Schuljahr in Anspruch). Auch in algebra III nahmen wir die gesamten Lehrinhalte der 11. Klasse und darüber hinaus vorweg (auch wenn man diese Kenntnisse hier nicht ohne ausführliche schriftliche Erklärung verwenden darf). In Chemie, so sagte man mir, würde man ein Großteil dessen, was wir an der ACADEMY besprochen hatten, gar nicht an unserer Schule behandeln. Ein Armutszeugnis für das deutsche Schulsystem oder ein weiterer Beweis dafür, daß man in Amerika so mancher Nation voraus ist?

Keines von beiden wird wohl uneingeschränkt richtig sein, und die Ursache für die Unterschiede zwischen der ACADEMY und unserem AGD ist in der Lernwilligkeit (oder -unwilligkeit) ihrer Schüler zu finden. Wie oben erwähnt, ist die COLUMBUS ACADEMY eine Privatschule, was heißt, das eine

nicht unerhebliche Summe von Gebühren entrichtet werden muß, um sie besuchen zu dürfen. Darum werden Jungen, die entweder kein vermögendes Elternhaus oder kein Bestreben haben, intensiv zu lernen, gar nicht erst auf die Idee kommen, sich an der ACADEMY anmelden zu lassen. Die ACADEMY stellt somit eine Eliteschule dar, und da auch nur überdurchschnittlich Fleißige oder Intelligente zu ihrer Schülerschaft zählen (das selbe gilt natürlich auch für die Lehrer), ist es kein Wunder, daß das Lehrpensum das unsere so sehr übersteigt. Für Schüler der ACADEMY ist es alltäglich, bis relativ spät in die Nacht zu lernen. Ein indischer Schüler namens Raji, dessen Bekanntschaft ich gemacht hatte, arbeitete regelmäßig bis vier Uhr morgens und hatte es auf eine Lesegeschwindigkeit von einem Schulbuch pro Nacht gebracht. Auch meine durchschnittliche Schlafdauer erfuhr in dieser Zeit eine drastische Verkürzung.

Nichtsdestotrotz besuchen die „vikings“ (wie sich die Pennäler der ACADEMY zu nennen pflegen) ihre Schule mit größerer Freude als wir, und auch nicht ohne einen gewissen Stolz, einer so elitären Lehranstalt anzugehören. Dadurch, daß man nicht in der Klassengemeinschaft unterrichtet wird, lernt man eine erheblich höhere Zahl von Gleichgesinnten kennen, amüsiert sich oder lernt zusammen in den „free periods“ (Stunden zur Selbstbeschäftigung), besucht Versammlungen in der Aula (viermal in der Woche) oder zieht über die Qualität des Essens in der Mensa her. Ausländern gegenüber ist man an der ACADEMY sehr aufgeschlossen (das habe ich am eigenen Leib erfahren), aber auch untereinander sind die freundschaftlichen Bande stärker (man kennt ja alle Jungen seines Jahrgangs seit dem Kindergarten), das gilt auch für die zwischen Lehrern und Schülern. Lehrer stehen einem jederzeit offen für Fragen aller Art (persönliche eingeschlossen). Außerdem werden diejenigen, die sich als fachlich nicht kompetent genug oder schüler-

feindlich herausstellen, der Schule verwiesen, ganz „in quest of the best“.

Schülerarbeiten, die außerhalb des Unterrichts entstehen, werden von der gesamten Schule anerkannt und gewürdigt. Als man von meinen kompositorischen Tätigkeiten erfuhr, bat man mich darum, diese doch auf einer der assemblies in der Aula zum besten zu geben. Ich tat dies natürlich mit Freuden und durfte dann auch noch eine Rede (auf Englisch) vor der gesamten Schülerschaft halten (615). Alles das wurde mit einer Begeisterung aufgenommen, von der man in Deutschland oft nur träumen kann, mag aber auch teilweise in der allgemeinen Begeisterungsfähigkeit der Amerikaner begründet sein. Allgemein ließe sich sagen, daß amerikanische Lehrer (zumindest an der ACADEMY) auch dann die Qualität eigener Leistungen anerkennen, wenn sie selbst daran nicht beteiligt waren.

Das deutsche Schulsystem, so effizient es auch sein mag mit seinen Rahmenplänen und Schulverordnungen, kann einem Schüler nach meiner Meinung nicht das Wichtigste geben, was er zu seinem Schulleben braucht: den Willen, zu lernen, und die Freude daran. Menschlichkeit sollte als ein dem Lernprozeß zuträglicher Faktor angesehen werden, und wenn auch nur Teile der Lern- und Lehrideologie des amerikanischen Schulsystems zur Übertragung auf das unsere in Erwägung gezogen werden, so ist schon eine allgemeine Verbesserung gewiß.

Roland Witzel

Dahlemer Tag: Ein neuer Anlauf

Ein neuer Anlauf: Nach sechsjähriger Pause hatte der Verein der Freunde des AGD wieder einen Stand auf dem Dahlemer Tag organisieren können. Leider machte sich die langjährige Abwesenheit des Vereins von der wichtigsten Schulveranstaltung des Jahres gleich zu Beginn des Nachmittags sehr negativ bemerkbar. Galt es doch zunächst, einige organisatorische Pannen zu bewältigen. Die zur Unterstützung der anwesenden Vorstandsmitglieder Hans-Joachim Hochkirch und Andreas Tosberg zugesagten sechs Schüler blieben aus. Die früheren Stand-Accessoires waren augenscheinlich im Strom der Geschichte irgendwo an Land geschwemmt worden. Lang, lang war's eben her.

Nach dem etwas turbulenten Beginn zeigte sich sehr bald, daß die lange Pause dem Verein nicht gutgetan hat. Der Zulauf an unserem Stand war relativ gering. Ein Neueintritt – statt früher acht bis zehn –, etwa dreißig verkaufte „Dahlemer Blätter“ – das war's. Kein Vergleich mit früheren Jahren, in denen sich bei gleichem Anlaß Mitglieder und Interessenten um den Stand scharten, eine Adressenänderung bekanntgaben, die Jahrgänge der „Dahlemer Blätter“ komplettieren oder einfach ein Schwätzchen mit uns halten wollten.

Allerdings fand das weitgehend fehlende Interesse seine Entsprechung in der Zusammensetzung der Besucher dieses Dahlemer Tages. Nur vereinzelt sah man vertraute Gesichter, sei es aus dem Kreise der Mitglieder, sei es auch der eigenen Klasse, des eigenen Kurses. Das Interesse am Dahlemer Tag scheint in den Kreisen der Älteren stark nachgelassen zu haben. Desinteresse oder fehlende Information?

Natürlich bot sich das seit langem gewohnte Bild. Vorführungen auf dem Sportplatz, Bierschenke auf dem Hof, Pizza, Kaffee, Kuchen. Doch sollte nicht vergessen werden, daß der Dahlemer Tag auch die Plattform bietet, auf der einem breiteren Publikum die Leistungen unserer Schule im Verlauf eines Jahres präsentiert werden können. Das gilt für den künstlerischen ebenso wie für den sportlichen Bereich. Da kann hinter die Kulissen der Fachbereiche geschaut, ein wenig Einblick in das gewonnen werden, was eine moderne Schule heute bieten kann. Leider gehen – nach meiner Beobachtung – viel zu viele Besucher an den Ausstellungen der Fachbereiche, in denen die modernen Lehr- und Lernmittel präsentiert werden, achtlos vorbei.

Schließlich ist die Möglichkeit, „seine“ Clique nach oft vielen Jahren wiederzusehen, doch auch ein lohnenswerter Grund, hereinzuschauen. Kommen Sie doch einmal wieder vorbei! Der Dahlemer Tag findet jedes Jahr am letzten Sonnabend im September zwischen 15 und 18 Uhr statt. Und uns finden Sie nun wieder regelmäßig während der ganzen Dauer des Schulfestes gleich in der Eingangshalle. Wir sehen uns – am 29. September 1990 im Arndt-Gymnasium.

Andreas Tosberg

Bei Tosbergs an der Bar

Der Vorstand rief und alle, alle kamen – denkste. Zum Treffen der Alten Arndter am Abend des Dahlemer Tages im Hause Tosberg erschien zwar eine erlesene Schar von Ehemaligen, Lehrern und Direktoren des AGD, aber leider nur eine kleine. Und das ist schade. Nicht nur, daß sich unser Vereinsvorsitzender Hans Joachim Tosberg, Sohn Andreas und Schwiegertochter Carola sowie Tochter Annette große Mühe gegeben hatten, dem erwarteten Gästeansturm gerecht

zu werden, es gab auch so viele gute Gespräche, daß sich für die Dabeigewesenen der Abend mit Sicherheit gelohnt hat.

Die Direktoren a. D. Alfred Pudelka und Dr. Adalbert Schoele gerieten immer wieder in den Mittelpunkt der Diskussionen, auch Renate Keil, die Musiklehrerin, die mit der Dahlemer Sinfonietta im März in China gewesen war und berichten konnte, daß der geplante Gegenbesuch chinesischer Schüler trotz des schweren Rückschlages in den Demokratisierungsbemühungen der Chinesen nicht abgesagt wurde und weiterhin für 1990 geplant ist.

Vor dem wärmenden Kamin im herbstlich kühlen Garten, vor allem aber an der so behaglichen Bar mischten sich die Generationen – das war kein Schülerabend à la Feuerzangenbowle, sondern eine Begegnung sympathischer Leute, verbunden durch dieselbe Basis der Schulzeit am AGD. Hier konnte jeder mit jedem reden; nachdem Geburts- und Abiturjahrgang geklärt waren, spielten Altersunterschiede keine Rolle mehr.

Ein persönliches Erlebnis machte mir den Abend im Tosbergschen Hause besonders lohnend: Ein Alter Arndter war da, den ich 13 Jahre zuvor wegen seiner Abiturrede in den „Dahlemer Blättern“ herb gescholten hatte. Er ist heute ein Berufskollege von mir, machte erst jüngst in der Stadt durch einen ganz ausgezeichneten Fernsehbericht im Sender Freies Berlin über die Redaktion einer Ost-Berliner Zeitung nach der „Wende“ von sich reden. Ich schrieb 1976 in diesen Blättern hoffnungsvoll, er werde sich binnen eines Jahrzehnts sicher gern dem Kreis der Alten Arndter zugesellen. Welch eine Prophetie! Er hat's getan, wir hatten ein gutes Gespräch miteinander, ich freue mich auf die Fortsetzung.

Dafür und für manches andere lohnt es sich, einmal im Jahr zu den Alten Arndtern zu kommen.

Dietrich von Thadden

Erinnerungen an ein Sportfest

Unser Leser Dr. Hilmar von Tippelskirch (Gaußstraße 35, 6600 Saarbrücken, Telefon 0681/390 56 73) fragt an, welche Alten Arndter sich noch erinnern können an die Brüder Egloff (Abi '31), Adolf-Hilmar (33) und Gerd-Dieter (37) von Tippelskirch. Außerdem sucht er Unterlagen über das Jahr 1929 am AGD, insbesondere über einen Sportwettkampf, der in dem genannten Jahr am AGD stattfand. Hilmar von Tippelskirch, Sohn von Adolf-Hilmar v. T., würde sich über jede Zusage freuen. Nachstehend drucken wir einen Brief ab, den Egloff von Tippelskirch am 17. Juli 1929 seinem Bruder Adolf-Hilmar schrieb:

Lieber Hilmar!

Seit dem 2. haben wir Ferien! Eine fabelhaft schöne Zeit, wie Du Dir denken kannst. Doch zuvor muß ich Dir noch einiges über Dahlem berichten. Also zuerst das Heimwettturnen. Unser Haus hat den ersten Preis! Unsere Freude kannst Du Dir ja überhaupt nicht vorstellen. In A hat Hinnerk Relling den 1. und Ulli den 2. oder 3. In B steht Pit an erster Stelle. Bei der Staffel verloren wir leider den Stab und damit auch den schon fast sicheren Sieg. Bei den Schwimmwettkämpfen hat in A Hinnerk fast alle 1. Großartig. Ein herrlicher Tag, unser Schlußfest. Wirklich schön. Aber auch die vorhergehenden Abende waren blendend. Beinahe jeden Abend war irgend ein Handballwettkampf zwischen den einzelnen Häusern. Wir haben auch tüchtig gespielt. Das erstmal gegen Askanien ein Übungsspiel, d. h. für die Schlußbewertung nicht in Frage kommend.

Also Askanien: Scherz, Kuhney auf dem einen Flügel, dahinter Hesberg als Mittelläufer. Das waren die Kanonen. Der andere Flügel

war vollkommen unbedeutend. Unsere Aufstellung: (einige fehlten, daher Ersatzleute) Relling, Barnim, Hänchen Ruge und Hering im Sturm. Gegen den starken feindlichen Flügel Herüber als Läufer, um Scherz abzudecken. (Scherz lief ihm immer weg.) Mittelläufer Ulli, anderer Läufer Pechmann, Verteidigung gegen den starken Flügel Herrtrich, andere Seite ich. Der Spielverlauf war also gegeben. Unsere Verteidigung war zu allem Überdruß noch viel zu weit vorn. Also der Feind bekommt den Ball. Herüber liegt viel zu weit zurück, kann gar nicht folgen, Verteidigung überrannt – und unhaltbar das erste Tor (Pit im Tor). Und das innerhalb von 5 Minuten 3 mal!!! 3:0 gegen uns! Höhnisches Gelächter in der Zuschauermenge, denn Askanien ist das weit schwächere Haus. Nun, und dann tauschten Herüber und ich. Ulli half mit und der Sturm brach, weit gegen Askaniens Hintermannschaft überlegen, unhaltbar vor und brachte das Endergebnis verdammt knapp 6:5 für uns.

Der Zufall wollte, daß wir im Konkurrenzkampf wieder gegen Askanien spielten. Diesmal waren wir klug. Herrtrich im Tor (hat früher in seiner Turnmannschaft gehalten) ganz hervorragend. Pit verteidigte mit Hering, der sich hier sehr gut macht, während er im Sturm versagt hat. Ernst und Henning Stiebe spielen mit! Ein glänzender Sieg 5:1 für uns.

Das schwerste, zäheste Spiel war das gegen Oranien. Wedig, Lutz im Sturm, ganz hervorragend als Mittelläufer, Onkel Läufer usw. Der schwächste Punkt Müller als Tormann, der aber in unserem Spiel durch den besseren Pritzel ersetzt wurde. Dieses Haus hatte in einem fairen, weit überlegenen und hervorragend guten Spiel Babenberg versohlt. Unser Kampf war fast aussichtslos. Aber wir spielten mit verbissener Wut. Ulli verteidigt ganz hervorragend. Ich decke zeitweilig Wedig, dann Bennecke ab. Kurz vor Spielende stand es 3:2 für uns. Unser Sturm mauerte gehörig, blieb

hinten, deckte mit ab. Da hat Wedig den Ball. Gedränge direkt vor dem Schlußkreis. Ulli hat Wedig. Eigentlich kann gar nichts passieren, da – Ulli stolpert, fällt rückwärts, und Pit im Tor, – denn Herrtrich war verhindert – kann den blendend von Wedig plazierten Ball nicht halten. – Tor!! 3:3. Und als unser Sturm zum neuen Angriff vorgeht – ist das Spiel zu Ende. Nach den Ferien soll die Entscheidung fallen. So was nennt man Schicksal.

Ende Juni machte ich den Grundschein für Lebensrettung und habe damit die letzte Übung zum Sportabzeichen, das ich jetzt stolz trage. Eine schöne Zeit von Pfingsten bis Große Ferien.

Tausend herzliche Grüße,

Dein Bruder Egloff

Ehemalige trafen sich

Lieber Hans Joachim Tosberg,

ich beeile mich, Dir den „Bericht“ von unserem Treffen zu senden. Von den nun in Oberbayern lebenden etwa 90 ehemaligen Arndtern hat sich im Laufe der Jahre ein „harter Kern“ für unsere zwanglosen Treffen herauskristallisiert, an den noch Einladungen dafür ergehen und wovon gut die Hälfte meistens teilnimmt. Auch bei unserem fast dreistündigen Zusammensein am 24. November 1989 im „Franziskaner“ gingen anregende Gespräche der 12 Teilnehmer über die Tische, wobei es trotz unterschiedlicher Jahrgänge unverkennbar war: Wir kommen alle aus einem Stall. Die epochalen Ereignisse in unserem Osten waren durch zum Teil persönliche Erfahrungen und Beobachtungen natürlich Thema Nummer ein. In launiger Stimmung wurde dann beschlossen, daß das nächste

Sommertreffen bei dem Chronisten in Otterloh stattfinden soll, und der erkorene Gastgeber sagt: Voraussichtlich am 14. Juli 1990.

Teilnehmer waren: Eberhard Avè-Lallement (43), Ulrich Bieberbach (35), Klaus Briske (35), Erich Busse (19), Gerhard Ebeling (33),

Friedrich-Karl Krümmel (43), Philipp Kühne (39), Klaus Müller-Wusterwitz (36), Walter Simm (39), Fritz Schwennicke (36), Hubertus Spindler (41), Ingo Steinschulte (39), Werner Thürmel (43).

Hubertus O. Spindler

Briefe unserer Leser

Wieder in ruhigen Bahnen

Lieber Tosberg,

als Alt-Arndter (23) gestatte ich mir gerade für diesen Brief die obige Anrede.

Zurückgekehrt von einer längeren Deutschland-Reise finde ich die „Dahlemer Blätter“ Nr. 1/89 vor, die besondere Mitteilungen erhalten. Anlaß für meinen Brief ist daher Deine Wahl zum Vorsitzenden unseres Vereins und ich möchte Dich in der Erwartung dazu beglückwünschen, daß Du aufgrund Deiner bisherigen Tätigkeit für eine erfolgreiche Weiterentwicklung unseres Vereins der rechte Mann bist. Zugleich bedauere ich den schweren Tod Deines Vorgängers und alten Freundes, Hans-Jürgen Richter. Leider allerdings kannte ich weder ihn noch Dich persönlich. Meine nicht allzu häufigen Berlin-Besuche während verschiedener Europa-Reisen fielen zeitlich durchweg in die großen Ferien, die letzten Deutschlandbesuche waren durch gesundheitliche Probleme begrenzt, so daß dann ein Berlin-Besuch nicht ratsam erschien.

Anhand der Lektüre der „Dahlemer Blätter“ stelle ich jedoch mit Genugtuung fest, daß die Entwicklung unseres Blattes nach vorübergehender „Sturm-und-Drang-Periode“ wieder

in ruhige und gesunde Bahnen gelangt ist. Du wirst bestimmt das Deine dazu beitragen.

Ich denke, für Euch könnte es interessant sein, daß mir im April dieses Jahres das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen wurde. Dies in Würdigung meiner Verdienste um die Gründung (1964) des „Christlichen Kulturkreises – Rio“, das bis heute von einem von mir ausgewählten Gremium betreut wird. Es handelt sich um ein Podium deutschsprachiger Persönlichkeiten, das der Verbreitung europäischer und im Besonderen deutscher Kultur in diesem Raum dient. 125 Vorträge und Veranstaltungen von fast durchweg sehr hohem Niveau wurden seither organisiert.

Rückblickend ruft dieser Brief in mir Erinnerungen an bestimmte Lehrer wach, die vor vielen Jahren an meinem Interesse für diesen Kulturkreis mitgewirkt haben. Sie sollen an dieser Stelle gewürdigt werden: Allen voran Dr. Edgar Richter, Dr. Köhler wie auch Dr. Nietzold. Ehre ihrem Angedenken: Mit „Edgar“ verband mich eine Freundschaft bis zu seinem schweren Tode.

Mit ist aufgefallen, daß seit einiger Zeit die Rubrik „Opera Arndtianorum“ nicht mehr erscheint. Sollten die Gründe mangelnde Zusendungen oder druckorganistorischer Platzmangel sein?

Mit herzlichem Alt-Arndter-Gruß

Kurt Adams (23)

Unvergessene Namen

Sehr geehrter Herr Tosberg:

Wenn ich die „Dahlemer Blätter“ erhalte, suche ich immer, ob ich bekannte Namen in ihnen finde. Ich habe sie gefunden, aber ich habe keinen lebenden Namen gefunden.

Ich weiß nicht, wer „Nöck“ war. „Maschine“ und „Knüppelkunze“ waren meiner Erinnerung nach dieselben Lehrer. Onkel Su ist unvergeßlich, weil über ihn nichts auszusagen ist. Er hat Jahre und Jahre Latein gelehrt, und niemand weiß über ihn ein Wort zu sagen. Direktor Kremmer ist unvergeßlich, weil er eine Persönlichkeit war. Aber nur seine Andachten sind im Gedächtnis geblieben. Der Mathematiklehrer mit den roten Stempeln war in den letzten Jahren meiner Schulzeit mein Klassenlehrer. Wir haben ihm einmal zu seinem Geburtstag einen Stempel mit den Worten: „Wohl kaum“ geschenkt. Er hat ihn benutzt. In meiner Klasse war er der populärste Lehrer, den wir in den Jahren unserer Schulzeit gehabt haben. Wie ich bereits früher geschrieben habe, ich bin ihm zu Dank verpflichtet, weil ich ohne seinen Unterricht nicht den Mut gehabt hätte, Physik zu studieren.

Wir alle würden es geschätzt haben, Mädchen in unserer Klasse zu haben.

Klaus Schocken (23)

Geboren im Haus Zähringen

Sehr geehrter Herr Tosberg:

Mit großer Freude erhielt ich heute (endlich einmal wieder) die „Dahlemer Blätter“, diesmal mit dem Schulprospekt, der mir gefallen

hat. Ein kleiner Fehler ist nach meiner Meinung allerdings darin enthalten. Unsere Schule stammt aus dem Jahre 1908, als der Schulbetrieb aufgenommen wurde. Fertiggestellt mit dem Anbau des Seitenflügels wurde sie erst im Jahr 1909, was man der Inschrift über dem Eingang entnehmen kann. Aber das nur am Rande.

Durch meine Geburt im Haus Zähringen, in dem mein Vater mit seiner Frau als Hauseltern tätig waren (mein Vater nahm 1908 den Unterricht am Arndt-Gymnasium auf), habe ich – neben Helmut Liebmann – wohl eine ganz besondere Verbindung zu dieser Schule, zu weitaus mehr Schülern als viele andere. Ich kannte noch einige der Schüler, deren „Heldentod“ auf der Tafel der Gefallenen des Ersten Weltkrieges stehen.

Nach großen, politisch bedingten Schwierigkeiten im Beruf (1935 Entlassung aus dem Staatsdienst, gerade noch am KZ vorbei, wegen Beleidigung des Führers am Tage der „Nationalen Erhebung“ und wegen „Sabotage der Winterhilfe“) wurde ich 1937 als Beamter bei der Reichsbank eingestellt, ohne jemals der Partei oder sonst einer Organisation anzugehören! Als auch dort die Schwierigkeiten zu groß wurden (Verweigerung des Hitlergrußes, Verweigerung der Vereidigung auf den Führer, Umgang mit Juden usw.) wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

Für alle Fälle habe ich damals – nachdem ich auch noch die zwangsweise freiwillige Mitgliedschaft in der NSDAP verweigerte – unter einem Vorwand die Kündigung eingereicht und konnte gerade noch mit einem Koffer und 10 Reichsmark nach Holland entkommen. Dort wurde mir im Februar 1939 vom Deutschen Generalkonsulat keine Verlängerung meines Passes gewährt, sondern ich erhielt – trotz Vorliegen des Ahnennachweises in dieser Dienststelle und unter meinem Protest – einen neuen Paß mit einem großen J auf dem Vorblatt und mit dem zusätzlichen Vornamen Israel. Sie können sich sicher

nicht vorstellen, was dann 1940 geschah durch die Besetzung Hollands, und auch, wie ich unter lebensgefährlichen Umständen die folgenden 5 Jahre verbracht habe. Ich will das nicht ausweiten.

Dadurch - ich kehrte erst Ende 1957 nach Deutschland zurück - war auch die engere Verbindung zum AGD und Schülerheim unterbrochen.

Klaus Gentzen (30)

Ein blühendes Dorf in Israel

Liebe Freunde,

vor etwa zwei Wochen erhielt ich die Nr. 1 der „Dahlemer Blätter“ sowie den hübschen Prospekt, der für den Besuch der Schule werben soll. Die Bilder darin sind äußerst interessant und zeigen, wie sehr sich das Antlitz der Schule verändert hat, was die Räumlichkeiten und die Schüler betrifft (Koedukation).

Ich hatte die Gelegenheit, 1976 anlässlich einer Einladung durch den Senat von Berlin zusammen mit meiner Frau das AGD zu besuchen. Wir wurden von dem damaligen Direktor Dr. Adalbert Schoele durch alle Räume der wieder instandgesetzten Schule geführt. Zu meiner Bestürzung sah ich die große Anzahl Namen meiner im Kriege gefallenen Mitschüler. Ich zählte 13 Namen von seinerzeit 23 Oberprimanern. Leider war die Zeit zu kurz, um einen der wenigen in Berlin verbliebenen Mitschüler zu sehen und zu begrüßen. Später habe ich dann an Treffen mit den wenigen überlebenden Mitschülern 1980 in Malente-Gremsmühlen und 1982 bei Gerhard Ebeling in Garmisch-Partenkirchen teilgenommen, wo ich auch die Tochter von SM, Frau Waltrad Heidenbrok, getroffen habe, in deren Gesellschaft wir schöne Tage im Heidehaus verbracht hatten.

Ich habe mir nun gedacht, daß sich unter den ehemaligen Arndtern, vor allem unter den vielen ehemaligen Agrariern, die zu meiner Zeit in großer Zahl das Schülerheim bevölkerten, einige finden, die sich dafür interessieren, wie Juden aus Deutschland in 50 Jahren ein blühendes, modernes Dorf aufgebaut haben, was gleichzeitig auch die Geschichte meiner Tätigkeit während der letzten 50 Jahre darstellt. Ich lege daher diesem Brief ein Büchlein in deutscher Sprache über die Geschichte des Aufbaus meines Dorfes sowie einen Bildband in hebräischer Sprache bei. Es handelt sich um das Dorf Shaar-Hefer in Israel.

Mein persönlicher Anteil am Aufbau des Dorfes war außer der Entwicklung unserer 2,5 ha großen Farm eine 17 Jahre lange Tätigkeit als Mechaniker für landwirtschaftliche Maschinen, Traktorist, Lkw-Fahrer, Arbeitsleiter beim Getreideanbau, Transportleiter der Heu- und Getreideernte auf den weit entfernten Feldern im südlichen Negev. Zuletzt, als der Außendienst zu schwer wurde, war ich Berater und Verkäufer im technischen Laden unserer landwirtschaftlichen Genossenschaft, die der Arbeitgeber für alle vorerwähnten Tätigkeiten war. Mein Berufsplan für Deutschland wäre Reichsbahningenieur gewesen. Ich hatte im November 1932 einen Ausbildungsvertrag mit dem Reichsbahn-Ausbesserungswerk in Grunewald abgeschlossen, der am 1. April 1933 annulliert wurde.

Die beiden Büchlein sollen im Besitz des Vereins bleiben und Interessenten zugänglich gemacht werden.

Mit freundlichen Grüßen

Walter Lazarus (33)

Anmerkung der Redaktion: Die beiden in diesem Brief erwähnten Bücher befinden sich bei Hans Joachim Tosberg. Dieser ist bereit, sie Interessenten jederzeit zu übersenden.

Souvenirs

Die „Bio-Bitte“ in der letzten Ausgabe der Dahlemer Blätter brachte leider nicht die erhoffte Resonanz. Die für die Neuanschaffung von Mikroskopen eingegangenen Spenden decken nicht einmal die Anschaffung eines Mikroskopes. Mindestens 15 werden jedoch benötigt und der Betrag hierfür übersteigt bei weitem unseren Etat, trotz harter Preisverhandlungen mit dem Hersteller des durch die Fachlehrer ausgesuchten Modells.

Die bis jetzt an der Schule verwendeten 20 Mikroskope, die seit bald zwei Generationen im Einsatz sind und mit denen wir alle während unserer aktiven Schulzeit mehr oder weniger erfolgreich gearbeitet haben, stellen ein Stück Geschichte des AGD dar. Mit Anschaffung und Inbetriebnahme der neuen Mikroskope werden sie ausgemustert.

Mein Vorschlag: Die im Laufe des Jahres 1990 außer Betrieb gesetzten Mikroskope werden meistbietend an Alte Arndter oder auch Dritte abgegeben. Mit dem Erlös daraus kann sicherlich ein Großteil der Anschaffungskosten in Höhe von weit über 20.000 DM für die neuen Mikroskope gedeckt werden. Angebote können an die Arndt-Schule, Herrn Dr. Waldau, oder an den Unterzeichner (Mansfelder Str. 41 a, 1000 Berlin 31) gerichtet werden. Wir hoffen auf reges Interesse.

Unabhängig von dieser „Souvenir-Aktion“ nehmen wir selbstverständlich neben den Beitragszahlungen Sonderzahlungen und Spenden jederzeit weiterhin gern entgegen.

Tomas Hünerberg

Personalien

Geheiratet haben:

Oberstudienrat i. R. Hans Amadeus Neugebauer (47) und Frau Erika Maria geb. Cizek

Gestorben sind:

Dipl. Ing., Oberst a. D. Wolfgang Vogel (35), am 22. 12. 1988

Oberstleutnant a. D. Hasso von Lambrecht-Benda (40) am 6. 5. 1989

Weinhändler Alexander Frh. von Falkenhäusen (25) am 28. 5. 1989

Bankier Adolf Ratjen (29) am 5. 6. 1989

Prof. Dr. Dr. Hans Detlef Roeder (61) am 23. 6. 1989

Landwirt Wichard Adalbert Frh. von Bredow (30) am 16. 8. 1989

Oberstudienrätin Annemarie Stroh (Mathematik, Physik)

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

Redaktion: Hans Joachim Tosberg, Dietrich von Thadden, Andreas Tosberg

Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

Konten: Postgiroamt Berlin West Nr. 993 44-102, Berliner Bank AG, Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00), Bankhaus Löffbecke & Co., Berlin, Nr. 33 666 (BLZ 100 305 00)

Druck: Enka-Druck GmbH, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08